

sind die seelischen Leiden, die nicht öffentlich werden. Ein besonders schrecklicher Ausdruck des Fremdenhasses sind die so genannten "national befreiten Zonen". Fremdenfeindlichkeit und Rechtsextremismus haben eine geistige Basis in Teilen der Bevölkerung.

Tätliche Angriffe sind nicht auf Fremde und Flüchtlinge begrenzt. Sie treffen genauso schutzbedürftige Menschen wie Obdachlose, Behinderte oder Aussiedler. Auch religiöse Einrichtungen bleiben davon nicht verschont. Pfarrerinnen, Pfarrer und Gemeinden, die sich interkulturell und besonders für Asylbewerber einsetzen, werden bedroht. Am 27. Juni 2000 haben rechtsextreme junge Männer mit einem Ziegelstein die Fensterscheibe eines islamischen Gebetshauses in Gera eingeschlagen. Besonders beschämend sind die Angriffe auf jüdische Einrichtungen – wie der Anschlag auf die Synagoge in Erfurt am 20. April 2000 und die wiederholten Schändungen jüdischer Friedhöfe.

Jugend und Gewalt

Oft wird davon berichtet, dass solche Gewalttaten von jungen Menschen begangen werden. Neueste Untersuchungen haben gezeigt, dass die meisten Jugendlichen nicht gewaltbereit sind. Sie sind sensibel gegen Aggressionen. Viele engagieren sich für ein friedliches und gerechtes Miteinander. Sie sind auf der Suche nach Glück und stehen auf der Seite von Demokratie und Menschenrechten.

Dennoch sind es manchmal ganze Gruppen junger Menschen, die durch Gewalttaten auffallen. Es verbreitet sich eine Atmosphäre, die Gewalt als angemessenes Mittel zur Lösung persönlicher und sozialer Konflikte hinnimmt. Die Gewaltbereitschaft wird durch Medien gefördert. Vielen jungen Menschen

fehlt die Liebe, die Geborgenheit und der Schutz in der Familie. Sie erleben eine Perspektivlosigkeit und Ängste, die ein Nährboden für Fremdenhass und Gewalt sein können. Daher ist eine interkulturelle Erziehung in Kindergärten, Schulen und Universitäten besonders dringlich, wie das Bundespräsident Rau in seiner Berliner Rede vom 12. Mai 2000 gefordert hat.

Religionen betonen die Würde jedes Menschen

Die unterschiedlichsten Religionen haben zu diesen Fragen ähnliche Positionen: Sie sind gegen Gewalt. Menschen, die sich fremdenfeindlich oder gewalttätig verhalten, können sich nicht auf die Quellen der großen Religionen berufen. Religionen betonen die Würde jedes Menschen und wollen zu einem friedlichen Miteinander beitragen. Wo immer in der Welt Gewalttaten religiös legitimiert werden, wird dem Geist der großen Religionen widersprochen.

Dabei ist selbstkritisch zu sagen, dass es im Umfeld der Religionen Fanatismus bis hin zur Legitimierung von Gewalt gibt. Immer wieder erleben wir Versuche, Gewalt auch religiös zu begründen. Dazu stellen wir eindeutig fest: Fremdenfeindlichkeit und Gewalt wird von keiner unserer Religionen gerechtfertigt. Wer dies dennoch tut, der widerspricht ihren Intentionen.

Das Liebesgebot gehört in unterschiedlichen Ausprägungen zu den grundlegenden Gemeinsamkeiten der Religionen. Wo im anderen Menschen ein Ebenbild Gottes oder ein Stellvertreter Gottes auf Erden gesehen oder wo die Verbundenheit alles Lebendigen erkannt wird, da verbietet sich jede Gewalt gegen Menschen, da ist der Einsatz für die Würde des Menschen und für die Menschenrechte eine

Konsequenz religiöser Ethik. Dieser Schutz gilt insbesondere auch für besonders betroffene Frauen und Kinder, Kranke, Behinderte und Flüchtlinge.

Für eine Kultur der Gewaltfreiheit

In unserem Land leben Menschen aus unterschiedlichen Kulturen, Herkunftsländern oder Religionen. Diese Vielfalt hat es in der deutschen Geschichte noch nie gegeben. Das ist eine Chance im Sinne des globalen Zusammenwachsens. Friedensbereitschaft und Solidarität sind allerdings noch einzuüben. Aus der Geschichte lernen wir: Kreuzzüge, Religionskriege oder der Holocaust dürfen sich nicht wiederholen. In der "Dekade zur Überwindung der Gewalt" des Weltkirchenrates und in der Bemühung um ein Weltethos beispielsweise wird dazu ein Beitrag geleistet.

Es reicht nicht aus, andere nur zu "tolerieren" oder zu "ertragen". Wir brauchen Respekt und Akzeptanz für Menschen anderer Herkunft, Kultur oder Religion. Vielfalt bereichert unser Leben.

Insbesondere für junge Menschen sind folgende Anregungen formuliert, die eine Kultur des Respekts und der Akzeptanz stärken sowie zur Überwindung von Gewalt als Konfliktlösungsmittel beitragen:

1. Authentische Gespräche mit Menschen anderer Religionen sollten gesucht werden, insbesondere in Schulen und in der Erwachsenenbildung. Statt sich abzugrenzen können Neugier und Interesse geweckt und damit Angst vor dem Fremden genommen werden.
2. Texte anderer Religionen können im Schulunterricht gelesen werden. Dabei kann thematisch bearbeitet werden, welchen Stellenwert z.B. alte Menschen, Fremde oder Flüchtlinge in den Religionen haben.

3. Feste der verschiedenen Religionen können in Kindergarten oder Schule besprochen werden. Besuche bei diesen Festen lassen sich vor allem an größeren Orten realisieren.
4. Grußworte zu Festtagen anderer Religionsgemeinschaften sind grundsätzlich möglich. Zu einer Kultur in Vielfalt gehören positive Begegnungen gerade bei wichtigen Festen, bei denen Menschen offen und aufgeschlossen sind und sich über Zeichen der Verbundenheit freuen. Vor oder nach Ökumenischen Gottesdiensten anlässlich der interkulturellen Woche sind Grußworte von Persönlichkeiten anderer Religionen möglich. Das Gleiche gilt für die Tage der offenen Moschee.
5. Zu empfehlen sind Besuche und Rundgänge zu Kirchen, Moscheen, Synagogen, Cem-Häusern und Tempeln, in denen Einzelpersonen und Gruppen begrüßt und willkommen geheißen werden. Durch Kindergarten, Schule und insbesondere im Religionsunterricht können solche Rundgänge vorbereitet werden.
6. Das Zusammentreffen von Menschen unterschiedlicher Nationen, Kulturen und Religionen aus aller Welt bei der EXPO 2000 in Hannover kann für die Jugend die Vielfalt der Menschheit erlebbar machen. Jugendliche unterschiedlicher Religionen können Gesprächsangebote im Christus-Pavillon, im Islam-Pavillon, im Buddhistischen-Tempel oder bei den Baha'i im Global-Haus wahrnehmen.
7. Anzuregen ist, dass sich die Religionsgemeinschaften in größeren Städten in Veröffentlichungen gemeinsam vorstellen, wie das z. B. in Berlin, Hannover und Nürnberg erfolgt ist.
8. Zum 3. Oktober empfehlen wir erneut gemeinsame Feiern, die im Jahr 2001 unter dem Motto stehen können: "Gemeinsam gegen Gewalt". In den

Veranstaltungen sollte deutlich werden: Wir sind ein Volk, das Hass und Gewalt nicht duldet. Erfolgreiche Initiativen wie der "Tag der offenen Moschee" können andere Religionsgemeinschaften anregen, in gleicher Weise ihre Türen zu öffnen.

Frankfurt/Main, den 28. September 2000

Dr. Nadeem Elyas
Zentralrat der Muslime in Deutschland

Dr. Michel Friedman
Zentralrat der Juden in Deutschland

Prof. Dr. Johannes Lähnemann
Weltkonferenz der Religionen für den Frieden (WCRP / BRD)

Dr. Jürgen Micksch
Interkultureller Rat in Deutschland

Turgut Öker
Föderation der Aleviten-Gemeinden in Deutschland

Christopher Sprung
Nationaler Geistiger Rat der Baha'i in Deutschland

Bärbel Wartenberg-Potter
Geschäftsführerin der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland

Dr. Alfred Weil
Deutsche Buddhistische Union

Herausgegeben vom Interkulturellen Rat in Deutschland
Riedstr. 2, 64295 Darmstadt
Tel. 06151-339971, Fax 06151-367003
e-mail: info@interkultureller-rat.de
Internet: www.interkultureller-rat.de

Bestellungen weiterer Exemplare dieses Faltblattes sind ab 100 Exemplaren zum Preis von 0,10 DM zuzüglich Versandkosten beim Interkulturellen Rat in Deutschland möglich. Nachdruck gern gestattet.

Interkultureller Rat in Deutschland



Seit 1996 hat der Interkulturelle Rat in Deutschland dazu aufgerufen, anlässlich des Tages der Deutschen Einheit Veranstaltungen mit interreligiösen Begegnungen durchzuführen. Die Aufrufe wurden von Vertreterinnen und Vertretern verschiedener Religionsgemeinschaften unterstützt, die im Jahr 1997 eine Broschüre herausgaben, in der erste Erfahrungen mit dieser Initiative zusammengestellt sind (Interkultureller Rat: Religionen für ein Europa ohne Rassismus, 80 Seiten, Frankfurt am Main 1997).

Auch im Jahr 2000 wird mit einer gemeinsamen Erklärung zu solchen Veranstaltungen aufgerufen, um Gewalt zu verhindern und Begegnungen zwischen Menschen verschiedener Religionen zu fördern.

Gemeinsam gegen Gewalt

Deutschland versteht sich als weltoffenes und fremdenfreundliches Land. Die europäische Zusammenarbeit und auch die Osterweiterung der Europäischen Union werden befürwortet. Die globale Kooperation wird gefördert. Das sind erfreuliche Entwicklungen.

Zugleich sind Fremdenfeindlichkeit und Gewalt zu einem brennenden Thema geworden. Immer wieder muss in Deutschland von Tötlichkeiten berichtet werden, die von Fremdenhass und Rassismus zeugen. Menschen sterben durch Fremdenhass und Rassismus. Manche Opfer müssen mit lebenslangen gesundheitlichen Schäden leben. Kaum beschreibbar